Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Neues Bürgertum : Gedanken zur Gründung des Gotthard-Bundes
Autor: Brunner, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758176

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues Bürgertum

Gedanken zur Gründung des Gotthard-Bundes.

Von Adolf Brunner

Die Gründung des Gotthardbundes hat zu lebhaften Auseinandersetzungen in der Oeffentlichkeit geführt. Die „Neue Schweizer Rundschau" gibt mit dem nachstehenden Beitrag einem Mitglied der Kantonalleitung (Zürich) das Wort zur Darlegung der Grundgedanken, die für die Gründer der Bewegung massgebend sind. (Red.)

Bürgertum hat es längst gegeben, bevor der Gegensatz von Bourgeoisie und Arbeiterschaft geschichtlich wurde. Bürger ist jeder politische Mensch, der — neben seinem Beruf — als handelndes und mitverantwortliches Subjekt des Staates in Erscheinung tritt. In diesem Sinne ist die schweizerische Eidgenossenschaft ihrem föderativen Aufbau gemäss eine bürgerliche Republik, denn sie ist auf die selbstverantwortliche Mitarbeit weitester Volksschichten angewiesen.

Seit zum ersten Male in der Weltgeschichte die bürgerlichen Freiheiten von den alten Griechen erkämpft worden sind, blieben sie wie naturgesetzlich an eine gewisse überschaubare Grösse der staatlichen Verhältnisse gebunden. Gesundes demokratisches Leben kann im Grunde nie weiter reichen als die natürlichen menschlichen Beziehungen. Demokratie ist darum vor allem und zuerst Selbstverwaltung im Kleinen und freiwilliger Aufbau von den niedersten zu den höchsten Ordnungen (wobei als selbstverständlich gilt, dass in umgekehrter Richtung eine Machtdurchdringung von oben nach unten den Staat vor fremder Beherrung und innerer Anarchie zu schützen hat).

Demokratische Einrichtungen können nicht einfach mechanisch auf grosstaatliche Verhältnisse übertragen werden. Sie verlieren dort ihren menschlichen Sinn, ihren Charakter freiwilliger Ordnung; sie wirken in der unnatürlichen Vergrösserung verzerrt und fragwürdig und haben noch fast immer auf die Dauer versagt.

Der Bürger, wie wir ihn zu definieren wagten und für die Zukunft unseres Landes unbedingt wieder fordern und heranbilden müssen, ist ein in mannigfacher Weise gebundener Mensch, verwachsen mit seiner Landschaft und tätig in Gemeinde und Staat. Er kennt und liebt eine Freiheit, welche sich

vor allem innerhalb des Staates verwirklichen will, im Gegensatz zum Bourgeois, der zwar vom Gemeinwesen alle Sicherheit für Person und Eigentum verlangt, aber unter Freiheit nur die Möglichkeit versteht ein von der garstigen Politik unbehelligtes Geschäfts- und Privatleben zu führen.

Das entgötterte Denken der Aufklärung, die entfesselte Technik und die freie Profitwirtschaft des 19. Jahrhunderts haben grosse Teile der von der abendländischen Zivilisation erfassten Menschheit nicht nur verflacht und entpersönlicht, sondern auch in unserem Sinne entbürgerlicht. Man darf daher die vergangenen 150 Jahre nur bedingt als ein (oder gar als das) Zeitalter des Bürgertums ansprechen.

Der qualitativen Senkung des kulturellen Niveau entsprach quantitativ eine ungeahnte Vermehrung der Bevölkerung. Ungesund aufblühende Grosstädte wurden zu verhängnisvollen Sammelbecken von Menschen, welche sich nicht mehr als lebendige Glieder einer Gemeinde fühlen wollten und darum nur noch als Masse politisch in Aktion traten. Für gewöhnlich rechnet man zu dieser ungeordneten, entwurzelten und verantwortungslosen Masse allein den heimatlos gewordenen Proletarier. Aber auf weniger sichtbare Weise gehört auch der landläufige Bourgeois zu ihr, der — seinem Staate entfremdet — ausschliesslich in wirtschaftlichen Kategorien zu denken vermag und in Zeiten der Not sicher keine Stütze der wankelmütigen Oeffentlichkeit bildet.

Ein öder und seelenloser Materialismus hatte mit der Zeit unter den Nationen des Abendlandes um sich gegriffen. Viele Menschen, die sich einem geistigen Leben verpflichtet fühlten, verloren immer mehr den Kontakt mit dem werktätigen Volke und begannen aus den robusten Formen der Politik in eine Welt der Ideale zu flüchten. Ihre passive Intelligenz zog es vor ein Reich höherer Geistigkeit aufzubauen, in welchem der Staat — sofern er überhaupt ein Gegenstand der Ueberlegung war — eine zwar viel besprochene aber nur theoretische Grösse blieb. Rückblickend wird man feststellen müssen, dass die Gebildeten als natürliche Vertreter eines staatsbewussten und lebendigen Bürgertums vielerorts versagt haben. Es ist sicher, dass ihre Flucht vor der Tat den Entbürgerlichungsprozess des Staates nicht unwesenltich befördert hat.

leg
Grö
die

Wie substanzlos das Bürgertum geworden war, haben erst die Jahre nach dem Weltkriege offenbar werden lassen. Dabei vollzog sich sein Niedergang unter den verschiedensten Bedingungen und Formen. Bei den Siegern schien es zunächst zu einer Art Restauration zu kommen. Aber unter der Oberfläche machte der Schwund des bürgerlichen Verantwortlichkeitsgefühles trotz Sieg und wirtschaftlicher Blüte immer bedenklichere Fortschritte. Nur eine grosse moralische Erneuerungsbewegung hätte den vielfältigen Zersetzungserscheinungen Einhalt gebieten können. Dazu aber fehlte es den ermatteten Siegern an Kraft und Einsicht. Die sogenannte westliche Bourgeoisie hatte den Krieg mit Hilfe ausserkontinentaler Heere gewonnen, aber sie besass weder innerlich noch äusserlich die Macht den schwer errungenen Frieden auszubauen und aufrecht zu erhalten. Ihre ganze Schwäche, Haltlosigkeit und Korruption haben dann allerdings erst die Ereignisse dieses Sommers endgültig an den Tag gebracht.

Ganz anders in Deutschland, wo sich die Grundlagen des bürgerlichen Denkens längst unter den Schrecken und Erschütterungen der ersten Nachkriegsjahre für jedermann klar erkennbar aufgelöst hatten. Mehr noch als der Weltkrieg hatte die Inflation moralisch und wirtschaftlich das Unterste nach oben gekehrt. Jede materielle Sicherung war hinfällig geworden, jeder geistige Wert schien anfechtbar, jeder Halt und Glaube sinnlos. Nur wer mitten in diesem Hexenkessel gestanden ist, kann ermessen, was für ein Abgrund sich damals vor dem deutschen Menschen aufgetan hat. Das Elend dieser wildbewegten Zeit vermochte binnen kurzem auch die eigenständigsten und widerspenstigsten Glieder der Nation ein- und umzuschmelzen, ja man kann sagen, dass erst diese Stunde des Unglücks die Vorbedingungen schuf, um aus den reichen deutschen Stämmen endgültig eine unteilbare Nation zu machen. Wenn der Nationalsozialismus ein Jahrzehnt später Menschen und Länder gleichgeschaltet hat, dann vollzog er im Grunde nur, was innerlich schon lange vorbereitet war.

Die Engländer hatten unter Cromwell, die Franzosen in ihrer grossen Revolution diese schmerzhafte Operation der Nationwerdung bereits durchgemacht. Hier wie dort war damit eine Vereinheitlichung und seelische Vereinfachung des volklichen Typus verbunden gewesen. In Deutschland machten sich ähn-

liche Anzeichen erst seit Bismarck bemerkbar. Heute ist das Antlitz der deutschen Jugend über alle landschaftlichen Bindungen hinweg einheitlich geformt. Es scheint der geradezu ungeheuerliche Aderlass, den der Nationalsozialismus gleich nach Uebernahme der Macht mit Vehemenz vornahm, notwendig gewesen zu sein, um den überfrachteten, zersplitterten und desorientierten deutschen Geist politisch kämpferisch und hemmungslos zu machen. Ein solcher Staatseingriff in alle Gebiete des Lebens wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht Weltkrieg und Inflation alle gesellschaftlichen Schranken niedergelegt und in ungeahntem Masse das elementare Leben entbunden hätten.

Der Zusammenbruch des bürgerlichen Bewusstseins hatte aus dem deutschen Volke eine einzige grosse Masse gemacht, welche förmlich nach einer Führung schrie. Man wollte nicht mehr die Mitverantwortung an Staat und Gesellschaft tragen, war aber ebenso wenig gesonnen politisch hinter dem Ofen zu hocken. Etwas Unerwartetes geschah: die bisher indifferente Masse (wenn wir vom eigentlichen Proletariat absehen) geriet als Masse in Bewegung, und durch neuartige Formen ihrer Organisierung und Beherrschung gelang es sie weltgeschichtlichen Zielen von grösstem Ausmasse dienstbar zu machen. Die Begegnung mit dem Elementaren hatte im ganzen deutschen Volke revolutionäre Energien frei gemacht. Nur so sind die ungeheuren, Staunen erregenden politischen und militärischen Erfolge des dritten Reiches erklärbar. Alle entbürgerlichten deutschen Volkssplitter strebten zur grossen Masse ins Reich. Ein von Fanatismus erfülltes revolutionäres Heer hat das französische Empire geschlagen. Es ist wichtig sich jederzeit vor Augen zu halten, dass die letzte Etappe des Entbürgerlichungsprozesses, dem Europa gegenwärtig unterliegt, den Charakter einer wahren Revolution angenommen hat.

Wir wissen nicht, wie der gegenwärtige Krieg ausgehen wird. Sicher ist nur, dass das Bürgertum in seiner heutigen Gestalt das Ringen nicht überstehen wird. Wo aber bleibt in diesem Umbruch der Zeit die kleine Schweiz, welche nur als eine bürgerliche gedacht werden kann?

* * *

Obwohl sich die Bevölkerung unseres Landes im letzten Jahrhundert mehr als verdoppelt hat, sind eigentliche Massen-

das
Uml
ge

erscheinungen selten geblieben. Die grosse Mehrheit des Schweizervolkes ist noch heimatlich verwurzelt und durch die Tätigkeit in Gemeinde und Genossenschaft mit dem Staate lebendig verbunden. Eine glückliche Dezentralisation der Industrie hat die Städte nicht allzu gross werden lassen, und nur in einigen wenigen von ihnen gibt es Ansätze zu einem wirklichen Proletariat und zu einer internationalen Bourgeoisie. Von Anfang an ist unser Unternehmertum in vielen Städten von patrizischen Elementen durchsetzt gewesen, welche neben dem Geschäft staatsbürgerliche Traditionen pflegten und ihre geistigen Wurzeln tief im ständisch gebundenen Mittelalter hatten. Eine schöne Verbindung von aktiver Verantwortungsfreudigkeit und konservativer Gesinnung zeichnete das Bürgertum der Schweiz aus. Es ist im denkwürdigen Jahre 1848 als einziges weit und breit zur Tat geschritten, und das Ergebnis — nämlich die Verfassung desselben Jahres — erwies sich nicht bloss als ein Produkt französischer Revolutionsideen, sondern war aus allen Quellen bürgerlich-eidgenössischer Vergangenheit gespiesen.

Auch der Weltkrieg 1914—18, der rundum zum eigentlichen Totengräber des Bürgertums geworden ist, hat das soziale Gefüge der Schweiz merkwürdig wenig verändert. Man kann es als ein Glück betrachten, dass unser Volk bis weit in die Reihen der Arbeiterschaft hinein im Kern ein bürgerlich denkendes geblieben ist. Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass dieses fast unwahrscheinlich zähe Festhalten an überkommenen Lebensformen nicht ohne Gefahr für unsere ganze geistige Entwicklung bleiben konnte. Selbst wenn Form und Inhalt der Agitation von links und rechts weniger den Stempel des Imports getragen hätten, wären doch alle revolutionären Bewegungen in unserem Lande zur Ohnmacht verurteilt geblieben. Agitation kann nur wirksam sein, wenn die Vermassung eines Volkes schon fortgeschritten ist. Wirtschaftliche Krisen pflegen dann die Rolle eines Geburtshelfers der Revolution zu übernehmen.

Wir wissen nicht, wie wir einen Krieg oder eine Inflation überstehen würden. Wir kennen die Widerstandskraft unseres Bürgertums nicht. Seien wir nicht zu eingebildet auf die äussere Unversehrtheit unserer gesellschaftlichen Ordnungen. Der übertriebene Wunsch nach Sicherung verrät eine innere Unsicherheit. Die panische Angst vor dem Neuen und Unerprobten zeugt von

Fantasielosigkeit. Es sind nicht die Schlechtesten unter uns, welche in der gegenwärtigen Sturmzeit den Blick nach rückwärts gewandt haben, um in unserer Geschichte Stärkung und Klärung zu suchen. Wer sich aber über die Grundlagen unserer Eidgenossenschaft Rechenschaft ablegt, ist nicht davon entbunden seine Augen in die Zukunft zu richten. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir aus der Geschichte nur die selbstzufriedene Weisheit gewännen, so zu bleiben, wie wir sind.

Die Kluft zwischen Gebildeten und Volk ist bei uns glücklicherweise weniger gross als anderswo. Unser Geistesleben hat sich nie idealistisch von den politischen Gegebenheiten losgelöst. Es kennt keine eigentliche Flucht in eine zeitfeindliche Mystik oder Musik, es kennt weder die Hintergründigkeit noch die Subtilität der Romantik. Unsere Literatur ist stets im tieferen Sinne staatlich und staatspädagogisch geblieben. Es wird nicht schwer halten heute, wo das Vaterland in Gefahr ist, die fahnenflüchtige Intelligenz wieder aktiv an den Staat zu binden.

Wenn wir dankbar feststellen dürfen, dass die Wurzeln unseres Bürgertums durch alle Zeiten hindurch gesund geblieben sind, so können wir doch nicht die Augen verschliessen vor der traurigen Tatsache, dass grosse Teile unseres Volkes einer starken Verwirtschaftlichung des Denkens verfallen sind. Unser alemannischer Volksstamm neigt von vornherein zu einer nüchternen, ja materialistischen Betrachtungsweise. Eine lang andauernde Prosperität hat viele von uns über Gebühr engherzig und egoistisch werden lassen. Es ist sprichwörtlich, dass wir vom Staate mehr fordern, als wir zu geben bereit sind. Selbst heute kann unsere Opferwilligkeit nicht verglichen werden mit derjenigen anderer Staaten. Ueberall, auch in sogenannt bürgerlichen Kreisen hat eine materialistische Gesinnung im Laufe der wirtschaftlichen Konjunkturjahre ihre zersetzende Wirkung getan und das allgemein verbindende schweizerische Ideengut verwässert oder gar aufgelöst. Wo der Geist des Materialismus herrscht, ist leider auch derjenige des Opportunismus nicht ferne. Während der kritischen Tage dieses Jahres gab es in allen Kreisen der Bevölkerung Standhafte und Schwachmütige. Viele Arbeiter erwiesen sich als gute Eidgenossen. Mancher „Bürgerliche" hat in der Angst um Erwerb und Besitz versagt. Gegenwärtig

herrscht im ganzen Lande ein politisches Zwielicht. Dunkelmänner gehen um, und die Gemüter beginnen sich bedenklich zu verwirren.

Wir kommen nicht darum herum festzustellen, dass das, was sich heute bei uns Bürgertum nennt, nicht mehr allein die Kraft hat Träger des Staatsgedankens zu sein. Der gesellschaftliche Aufbau unseres Landes wird in seiner erstarrten Form nicht tragfähig genug sein die Belastungsprobe der Zukunft auszuhalten. Wenn wir als ein bürgerliches Volk in einer unbürgerlich gewordenen Umwelt bestehen wollen, dann haben wir unser Bürgertum umzubauen und für eine Erneuerung seiner Substanz zu sorgen.

Das Wort Erneuerung macht misstrauisch. Allzu oft war es ein Deckname für revolutionäre Gelüste. Und doch sollte der Wille sich ständig zu regenerieren für jedes Volk eine Selbstverständlichkeit sein. Für die Schweiz heisst die Alternative: entweder Erneuerung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnungen, was durchaus möglich ist, weil ihre Wurzeln noch gesund sind, oder Revolution, wobei der Reichtum und die Vielfalt des eidgenössischen Lebens gleichgeschaltet, eingeebnet und damit gänzlich zerstört würden.

Es ist darum unbedingt erforderlich, dass durch den Zusammenschluss von aufrechten Männern aller Volksschichten und Berufe, welche Glauben, Mut und Opferwillen besitzen und bereit sind sich an jedem Orte in eine aufbauende Politik tätig einschalten zu lassen, ein neues Staatsbürgertum geschaffen werde, das die Aufgabe hat unser Vaterland nach innen und aussen zu repräsentieren. Nur so halten wir die Revolution von unseren Grenzen fern, nur so begegnen wir auf die Dauer der Vermassung des Volkes, nur so kann die Schweiz weiter eine Eidgenossenschaft im wahren Sinne des Wortes bleiben.

Unsere Zeit steht im Zeichen der Zusammenfassung aller lebendigen Kräfte. Auch wir müssen dazu den Mut aufbringen, sonst geraten wir in den geistigen und politischen Auseinandersetzungen unweigerlich unter die Räder. Es ist in den vergangenen Jahren unter den verschiedensten Devisen eine Sammlung der Besten versucht worden. Aber da wir vor keinem Zusammen-

bruch des politischen Bewusstseins gestanden sind, bildeten die alten bürgerlichen Werttafeln des Lebens schwer zu übersteigende Hindernisse. Verfassungsrevisionen und neue Wirtschaftspläne appellieren an die kritische Vernunft und sind daher kein Ausgangspunkt für eine nationale Erneuerung. Nur ein elementares Erlebnis des gesamten Volkes kann von überall her die lebendigen Kräfte zusammenführen, welche gewillt und berufen sind Bausteine eines zukünftigen, geistig lebendigen und politisch aktiven Staatsbürgertums zu sein. Es scheint, dass die letzten Monate uns dieses Erlebnis gebracht haben. Davon soll im Folgenden die Rede sein.

* * *

Das Schweizervolk hat sich, als wieder Kriegsgefahr in der Luft lag, rasch und instinktsicher unter dem Zeichen der Landesverteidigung zusammengefunden. Es ist anzunehmen, dass die Septembertage des vergangenen Jahres jeden einzelnen zur Selbstbesinnung gezwungen haben. Ehrlicherweise aber müssen wir bekennen, dass es zu einer wirklichen und dauerhaften Wandlung der Geister damals nicht gekommen ist. Ein jeder blieb, der er war. Man zeigte sich wohl bereit für die Erhaltung der Schweiz zu kämpfen und zu sterben, aber noch immer hoffte man im Geheimen recht bald und ungeschoren in die alten, gesicherten Zustände zurückkehren zu können.

Das alles ist über Nacht völlig anders geworden. Eine Reihe militärischer Berechnungen, auf denen unsere Landesverteidigung aufgebaut war, sind plötzlich hinfällig geworden. Landesverteidigung im alten Sinne setzte voraus, dass man sich entweder dem Gegner allein gewachsen glaubte oder auf die Hilfe einer dritten Macht zählen konnte, von der man annehmen musste, dass sie durch die Verletzung unseres Hoheitsgebietes ebenfalls auf den Plan gerufen würde. Heute wissen wir, dass wir allein stehen und es in einer kriegerischen Auseinandersetzung auf jeden Fall mit einem übermächtigen Gegner zu tun haben. Ein Krieg bedeutet für uns den sicheren Untergang, auch wenn wir noch so lange und tapfer kämpfen sollten (und wir alle sind überzeugt, dass wir unser Leben so teuer wie möglich verkaufen und uns mit einer unbändigen Verbissenheit verteidigen würden). Es gibt für uns keine Aussicht auf einen Endsieg, keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft und keinen Glauben an den Triumph der

Gerechtigkeit. Wir kämpfen heute nicht mehr um den Bestand der Eidgenossenschaft, sondern wir ziehen ganz einfach und selbstverständlich den Untergang des Vaterlandes einem Leben in Unehre vor.

Es bleibt ungewiss, ob wir uns schon genügend klar sind, wie sehr diese veränderten Voraussetzungen unserer Landesverteidigung die ganze Mentalität des Schweizervolkes beeinflussen werden. Unser Bundesrat hat uns feierlich beschworen einen neuen Menschen anzuziehen in der richtigen Erkenntnis, dass es heute zuerst einmal nicht auf eine Aenderung der Institutionen, sondern vor allem auf eine Verwandlung der Menschen ankommt. Wer aus der heutigen Lage unseres Landes die Konsequenzen gezogen hat und um der Ehre willen auch zum aussichtslosen Waffengange bereit ist, der hat den alten Menschen endgültig von sich gelegt. Er ist ein Verwandelter und kann nie mehr zurück in die alte bürgerliche Gesichertheit. Wer nicht einmal mehr die Chancen seines Kampfes berechnet, hat wahrlich jedes materialistische Denken überwunden. Er ist ein Gezeichneter, der unmittelbarer, als es sonst bei Menschen üblich ist, im Bewusstsein des Todes lebt, weil er jederzeit entschlossen ist sein Leben der Ehre des Vaterlandes zu opfern.

An der Bereitschaft auch zum Verzweiflungskampfe sollen sich von nun ab die Geister scheiden. Unabhängig von Herkunft und politischer Vergangenheit müssen sich Bauern, Kaufleute und Arbeiter, Handwerker und Studierte um das neue Bekenntnis scharen. Ein Bund solch entschlossener Eidgenossen wird zum Sammelpunkt aller lebendigen und aufbauwilligen Menschen in- und ausserhalb der Parteien werden und dem stagnierenden politischen Leben unseres Landes neue Impulse verleihen. Was Vorschläge und Programme nicht zu Stande brachten, vermag vielleicht die erschütternde Einsicht in die Gefährlichkeit unserer Situation. Was wie eine Haltung der Verzweiflung aussehen mag, kann zum schöpferischen Aufbruch wahrer eidgenössischer Kräfte führen. Unter dem Eindruck ständiger Gefahr vereinigt wird man in einem neuen Geiste an die ungeheuren Aufgaben der Zukunft herantreten.

Wird aber ein solcher Bund nicht einfach die Menge der bestehenden Parteien vermehren oder gar den Ehrgeiz haben Keim-

zelle einer Einheitspartei zu sein? Parteien sind und bleiben Interessenvertretungen, was unser Bund seinem Ursprung und Charakter nach gerade nicht sein kann. Einheitsparteien vollends gedeihen nur dort, wo das gesamte Volk zur Masse geworden ist. In unserer vielfältigen Schweiz wird es immer verschiedenerlei politische Gruppierungen geben müssen. Trotz aller Verständigungsbereitschaft besteht leider keine Aussicht, dass die heutigen Parteien — festgefahren, wie sie nun einmal sind — sich von selbst regenerieren könnten. Dazu fehlt ihnen vor allem das Vertrauen der Jugend und der politisch Unorganisierten. Man ist weit herum im Lande der Ansicht, dass die Parteien, welche nur einen Bruchteil der Stimmfähigen zu ihren Mitgliedern zählen, allein nicht das Recht haben die Zukunft der Heimat zu bestimmen. Man glaubt weiter, dass sie allein auch gar nicht im Stande sein werden die brennenden Probleme unseres Staates sachgemäss, gerecht und weitblickend zu meistern. Es wird darum eine der wichtigsten Aufgaben eines solchen Bundes sein mit Hilfe seiner eigenen unverbrauchten Kräfte die alten Parteien und Gruppen, welche auf dem Boden der ewigen Grundsätze unserer Eidgenossenschaft stehen, zu gemeinsamen Zielen einzuspannen und zu koordinieren. Nur von aussen kann dem Parteileben ein neuer Geist eingeblasen, nur von aussen kann es, wenn Gefahr droht, in Schranken gehalten werden.

An eine Rückkehr in gesicherte Zustände ist nicht zu denken. Unser Staatswesen wird dauernd am Rande des Abgrunds schweben. In dieser klaren und harten Erkenntnis müssen sich die zuverlässigsten und lebendigsten Menschen des Landes zusammenfinden. Sie haben sich vor allem dafür einzusetzen, dass die Bedürfnisse der Landesverteidigung in Zukunft allen anderen Erwägungen voranzugehen haben. Es wird nicht leicht sein dem Volke immer wieder erneut begreiflich zu machen, dass Kriegswirtschaft bei uns ein Dauerzustand zu bleiben hat. Der Mechanismus unserer militärischen Einrichtungen und öffentlichen Ordnungen muss rücksichtslos dem modernen Tempo politischer Entscheidungen und Ueberraschungen angepasst werden. Es ist schon jetzt vorauszusehen, dass ein zukünftiger Friede unsere Wachsamkeit einzuschläfern droht. Und sollte dann gar für unsere Nachbarn ein neues Zeitalter internationaler Prosperität anbrechen, dann wird nur ein verantwortungsbewusstes

Or
sche
Es

Bürgertum, das in einem Geist der Gemeinschaft erzogen worden ist, sich nichts von unseren staatlichen Freiheiten abmarkten lassen.

Das kommende politische Leben der Schweiz bedarf daher eines Kaders, das durch seine unerschütterliche Haltung in jeder Lage und zu jeder Zeit dem Volke den Rücken stärkt, das dafür sorgt, dass das Land nicht in Lethargie und Kleinmut verfällt, das jedem einzelnen ständig seine Pflichten und Rechte einhämmert, und das in kritischen Zeiten nicht ablässt der ganzen Bevölkerung Mut und Vertrauen in die eigene Kraft einzuflössen. Dieses Kader wird eifersüchtig über der Unabhängigkeit der Schweiz wachen müssen, und ein mutiger und entschlossener Bundesrat (aber nur ein solcher) wird auf diese Kampfgemeinschaft als auf seine beste und zuverlässigste Stütze zählen können.

Ein Bund, wie er eben beschrieben wurde, ist wahrhaft berufen Kern und Erzieher eines neuen Staatsbürgertums zu sein. Dabei wird viel darauf ankommen, dass der Bürger wieder mit allen gesetzlichen Mitteln an seine Gemeinde und ihre Freiheit und Selbstverwaltung gebunden wird, und dass es gelingt auch dem Arbeiter in seiner Gewerkschaft und in der noch zu schaffenden Berufsgemeinschaft das Gefühl eines mitverantwortlichen Genossenschaftlers zu verleihen. Nur auf diese Weise kann die Vermassung des Volkes wirksam verhindert und die echte Demokratie auch in einer veränderten Umwelt erhalten werden.

Wir müssen immer daran denken, dass einerseits nur ein kraftvoller und elastischer Staat den kommenden Stürmen gewachsen sein wird, dass wir aber andererseits niemals den demokratischen Aufbau von unten nach oben aufgeben dürfen ohne unser Recht auf Eigenexistenz überhaupt in Frage zu stellen. Alle unsere staatlichen Probleme münden bekanntlich in den uralten Gegensatz von Föderalismus und Zentralismus aus. Dabei sollten folgende Richtlinien gelten: Wenn eine föderalistische Lösung die Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährdet, dann ist sie durch eine straffe Organisation zu ersetzen. Alles das aber, was Gemeinde und Kanton ebenso zweckentsprechend wie der Bund zu leisten im Stande sind, ist ihnen entschlossen und endgültig zurückzugeben, wobei die staatsbürgerliche Mitarbeit des Volkes in jeder Weise zu fördern ist.

Ein klarer Aufbau von unten nach oben erfordert besonders in der heutigen Zeit ein sehr grosses Mass von Disziplin, Selbstverleugnung und Zusammenarbeit. Das Erlebnis des Aktivdienstes, die strenge Zucht der Armee muss uns helfen den bourgeoisen Geist der Vergangenheit zu überwinden, damit an Stelle der alten materialistischen Gesinnung ein opferbereites soldatisches Denken tritt.

Soldatisch im besten Sinne des Wortes überhaupt hat das künftige Bürgertum der Schweiz zu sein, weil es die Schildwache unseres unabdingbaren Freiheitswillens werden soll. Soldatisch hat es zu sein, weil es mit allen Kräften dem süssen Gifte wirtschaftlicher Vorteile, mit welchem unser Unabhängigkeitsbewusstsein langsam und unmerklich erweicht werden könnte, zu widerstehen hat. Soldatisch hat es weiter zu sein, weil ein vermehrtes Gefühl für Disziplin und Gehorsam unseren Sinn für Freiheit begleiten und ergänzen muss. Totales Soldatentum wird es allerdings bei uns nicht geben dürfen, denn solches kann nur gedeihen, wo jede bürgerliche Selbstverantwortung abgestorben ist. Der Schweizer hat immer zugleich Bürger und Soldat zu bleiben. Dabei muss die spezifisch schweizerische Form des Soldatentums erst noch gefunden werden. Man hat das Streben nach Sicherheit ein Kennzeichen des Bürgerlichen genannt. Wir haben das Gegenteil zu beweisen. Gefährlich leben wird im neuen Europa das Vorrecht der Eidgenossen sein.

* * *

Die Schweizer haben niemals weder kulturell noch wirtschaftlich auf einer Insel gelebt. Wir können und wollen dies auch heute nicht. Wir werden den grossen Ideen der Neuzeit die Diskussion nicht verweigern, und auch unsere Wirtschaft wird durch die Einbeziehung in einen kommenden europäischen Arbeitsplan von Grund auf umgestaltet werden. Aber nur derjenige Schweizer ist befugt sich den geschichtlichen Wind um die Ohren blasen zu lassen, der jederzeit im Bewusstsein der heimatlichen Ehre lebt. Und nur derjenige Schweizer wird in wirtschaftlichen Dingen mitreden dürfen, der sich ständig die wechselnden und subtilen Grenzen von wirtschaftlicher Verflechtung und politischer Unabhängigkeit vor Augen hält.

Nur ein bürgerlich wachsames und soldatisch erzogenes Volk

sen
Ehr
D:

gibt uns die Gewähr, dass Fragen der Souveränität niemals diskutiert werden. Wer darüber zu verhandeln beginnt, hat sich auf die schiefe Ebene begeben und ist schon verloren. Wir dürfen unsere Freiheiten nicht stückweise opfern und müssen beim leisesten Versuch ihrer Beeinträchtigung (vielleicht wegen einer relativ belanglosen Frage) bereit sein in den bitteren Kampf des Unterganges zu ziehen. Die Welt soll wissen, dass man unser herrliches Land nur grauenvoll verwüstet und über einen Berg von Leichen erobern kann. Nur wenn wir zum Untergang entschlossen sind, haben wir Aussicht weiter zu bestehen.

Unsere Staatsform und unsere politischen Ideale werden in Zukunft recht unzeitgemäss sein. Das waren sie schon öfters. Wenn wir aber weiterhin mit aller Kraft an sie glauben, werden wir sie auch diesmal zu einem nicht zu übersehenden Element der Epoche machen. Wir werden damit den Beweis erbracht haben, dass auch der Kleinstaat neben den Grossraum ordnenden Imperien seinen Sinn und seine Daseinsberechtigung hat. Und vielleicht wird mit der Zeit auch bei unseren Nachbarn wieder ein Bürgertum heranwachsen, welches selbstverantwortlich am Staate teilhaben will. Abendländische Kultur kann auf die Dauer nur gedeihen, wenn die Selbstverantwortung der Persönlichkeit — unser höchstes und unveräusserliches Erbgut aus Antike und Christentum — garantiert ist. Wenn es uns gelingt dieses Gut auf kleinem Raume und in schlichtem bürgerlichen Gewande in eine ferne Zukunft hinüber zu retten, dann haben wir nicht nur in Ehren als Staatsvolk bestanden, sondern zugleich eine wahrhaft europäische Mission erfüllt.